

Erklärungen zum Evangelium vom
10. Sonntag im Jahreskreis (A)
Matthäus 9, 9-13
Von P. Dr. Clemens Pilar COp

Mit diesem Sonntag setzen wir nach der Unterbrechung durch die Fasten- und Osterzeit wieder die liturgische Zeit im Jahreskreis fort.

Das Evangelium des heutigen Sonntages überspringt einige Abschnitte, die nach dem Ende der Bergpredigt erfolgt sind. Am Beginn derselben wurde uns Jesus als der neue Moses präsentiert. Jesus stieg auf „den Berg“, dort lehrt er die Jünger das neue Gesetz, das doch das alte nicht zerstört, sondern zur Fülle führt. Im Kontrast zu den zehn ägyptischen Plagen, die notwendig waren, damit der Pharao Moses mit den Hebräern ziehen ließ, werden im Evangelium im Anschluss an die Bergpredigt zehn Heilstaten Jesu geschildert, der gekommen ist, um alle Menschen in die wahre Freiheit zu führen. Mitten in der Phase dieser Heilstaten ereignet sich das, was wir jetzt hören werden.

9 Als Jesus weiterging, sah er einen Mann namens Matthäus am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! Und Matthäus stand auf und folgte ihm nach.

10 Und als Jesus in seinem Haus bei Tisch war, siehe, viele Zöllner und Sünder kamen und aßen zusammen mit ihm und seinen Jüngern.

11 Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Wie kann euer Meister zusammen mit Zöllnern und Sündern essen?

12 Er hörte es und sagte: Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken.

13 Geht und lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer! Denn ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen, sondern Sünder.

Eigentlich ist die heutige Geschichte eine Zwillingsgeschichte. Sie folgt unmittelbar auf die Heilung des Gelähmten, der auf einer Tragbahre liegend durch das Dach zu Jesus herabgelassen wurde. Die meisten kennen die Geschichte: Als Jesus ihn sieht, sagt er: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“. Die Schriftgelehrten halten das für Gotteslästerung: Nur Gott steht es doch zu, Sünden zu vergeben. Jesus aber setzt nach und setzt ein Zeichen, dass seine Vergebung wirksam ist und sagt zum Gelähmten: „Steh auf, nimm dein Bett und geh in dein Haus.“ Und so geschieht es auch. Die Episode endet mit dem Vermerk: „Als die Leute das sahen, erschrakten sie und priesen Gott, der solche Vollmacht den Menschen gegeben hat.“

Diese Vorgeschichte hilft uns noch besser, die Bedeutung des eben gehörten Evangeliums zu verstehen.

Unmittelbar nach dieser Heilung des Gelähmten heißt es: „Als Jesus weiterging...“ das Wort, das hier mit „als“ übersetzt wird, ist das griechische „kai“ das auch „und“ bedeutet. Damit wird der enge Zusammenhang mit dem eben erst Geschehenen deutlich. In einer gewissen Weise haben wir es nämlich mit einer Wiederholung auf einer anderen Ebene zu tun.

„Als Jesus weiterging, sah er einen Mann Namens Matthäus am Zoll sitzen...“ Wir kennen diese Geschichte auch aus den anderen synoptischen Evangelien. Da wird dieser Mann am Zoll allerdings Levi genannt. Warum diese unterschiedliche Benennung? Dafür gibt es keine eindeutige Antwort. Es kann daran liegen, dass das Matthäusevangelium sich in erster Linie an Judenchristen richtet und man die Leviten, also die Angehörigen des Stammes Levi nicht vor den Kopf stoßen wollte. Der Stamm Levi war der Einzige, der im Rahmen der Einnahme des Gelobten Landes kein Land zugeteilt bekam. Dieser Stamm sollte die Tempeldienerschaft

stellen – eben die Leviten – und dafür vom Zehent leben, den alle Stämme an den Tempel zu entrichten hatten. Die Leviten mussten also von allem Anfang an von Steuern leben. Aber sie sollten das „im Haus Gottes“ und für das Haus Gottes tun. Wenn ein „Levi“ nun aber am Zoll sitzt um Steuern für die Fremdherrschaft im Land, die Römer, einzuheben, ist das also ein doppelter Skandal. Denn als Zöllner für die Römer zu arbeiten, also mit dieser Macht zu kollaborieren, galt als eine der schlimmsten Sünden. Zöllner werden mit den Dirnen gleichgesetzt. Vor Zöllnern und Dirnen empfand der Gerechte pflichtgetreue Abscheu.

Wer einmal auf die Ebene des Zöllners und damit Kollaborateurs mit Rom heruntergesunken war, konnte aus dieser Situation praktisch keinen Ausweg mehr finden. Die Römer haben die Zölle über Zollpächter eingenommen. Solch eine Zollpacht wurde verkauft und dem Höchstbietenden übergeben. Dieser musste seine Ausgaben wieder hereinholen und außerdem seinen eigenen Lebensunterhalt von den Einnahmen bestreiten. Wieviel er also über die von den Römern festgesetzten Steuern zusätzlich einkassierte, blieb dem Zollpächter selbst überlassen. Falls solch ein „Zöllner“ umkehren wollte, konnte ihm nur vergeben werden, wenn er jedem das Vierfache zurückerstattet, was er von diesen eingenommen hatte. Das ist praktisch ein Ding der Unmöglichkeit, wenn für den Zöllner der Zoll die einzige Einnahmequelle ist. Also war der Zöllner an seinen Zolttisch gebunden. Er war von seiner Gesellschaft in seiner Rolle so festgelegt, wie der Gelähmte auf seiner Bahre. Die Menschen sahen in so jemandem eben nur noch „den Zöllner“

Aber Jesus sieht, als er weitergeht keinen Zöllner, sondern „einen Mann namens Matthäus“. Das ist die Identität dieses Menschen, der aber nicht in „seinem Haus“ sitzt, sondern am Zoll. Das griechische Wort dafür lautet „telonion“ – und kann auch Zolttisch, Zollhaus oder Ort der Zolleinnahme bedeuten. Dorthin ist dieser Mann mit Namen Matthäus geraten, aber das ist nicht sein eigentlicher Ort und gehört nicht wesentlich zu ihm. In diesem Evangelium wird der Mann „Matthäus“ genannt, was übersetzt „Gabe, Geschenk Gottes“ bedeutet. Auch dieser Mann ist ein Geschenk Gottes, egal was immer in seinem Leben falsch gelaufen sein mag, und wie verkehrt auch sein mag, was er gerade tat.

Jesus sieht jeden Menschen immer in seiner eigentlichen Würde. Von Jesus gesehen zu werden ist Anfang einer Heilung... auch wenn man, so wie Jesus am „Zoll“ erblickt, oder erwischt wird. Für Matthäus kein Grund zu erröten, denn es kommt das Udenkbare. Er sagt zu ihm: „Folge mir nach!“ Das ist also der erste Satz: Jesus geht, er sieht, er spricht.

„Folge mir nach!“ Und Matthäus stand auf und folgte ihm nach. Im Griechischen wird für dieses Aufstehen des Matthäus dasselbe Wort verwendet, das auch für „Auferstehung“ Verwendung findet: anastas. Man könnte es also auch so sagen: „Und er auferstand...“ So wie der Gelähmte in der vorlaufenden Geschichte, ermächtigt das erlösende Wort Jesu den zuvor noch an sein Schicksal Gebundenen, neu anzufangen.

Jesus macht die Vergangenheit des Matthäus genauso wenig zum Thema, wie jenes Gelähmten zuvor. Er gibt mit seinem Wort zu verstehen, dass diese Vergangenheit sein Leben nicht mehr bestimmen muss. Es genügt, dem Ruf Jesu zu folgen – und dann hat das Leben eine neue Zukunft. Matthäus lässt sich rufen und folgt Jesus. Jesus ruft diesen Matthäus ohne Wenn und Aber, ohne jede Vorbedingung. Er verlangt nicht zuerst Zeichen der Umkehr oder irgendwelche Bußleistungen. Jesus vertraut darauf, dass dieser Mann nicht der Zöllner ist, sondern das Geschenk Gottes, das eine Gabe für die Menschen werden kann.

So wie der Gelähmte in „sein Haus“ gehen durfte, kann nun auch Matthäus wieder in „seinem Haus“ zum Mahl einladen. Denn Jesus hat sich nicht gescheut, in das Haus zu gehen und sich zu Tisch zu lagern. Beschrieben wird die festliche Version der Tischgemeinschaft: nicht sitzend, sondern liegend. Und man muss doch feiern, wenn einer, der tot war, wieder lebt. Im selben Atemzug heißt es dann: „Siehe, viele Zöllner und Sünder kamen und aßen zusammen mit ihm und seinen Jüngern“. Es ist, wie wenn sich in Windeseile herumgesprachen hat, dass Jesus keine Berührungsängste hat und Gemeinschaft auch mit denen halten will, die von anderen ausgegrenzt und verachtet werden.

Aber schon sind sie wieder da, die frommen Wächter, die Religionspolizei und Selbstgerechten. „Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Wie kann euer Meister zusammen mit Zöllnern und Sündern essen?“ In den Augen der Gesetzesfrommen muss das Verhalten Jesu nicht nur empörend, sondern ekelhaft erschienen sein. Man muss sich dazu nur die Tischsitten der damaligen Zeit vor Augen halten: Die Gäste lagern um einen Tisch in der Mitte, auf dem eine einzige große Schüssel stand. Man hatte kein Besteck, sondern jeder Mahlteilnehmer griff mit der bloßen Hand in die Schüssel und bediente sich – von der Hand in den Mund. Wenn nur ein „Unreiner“ unter den Teilnehmern war und in die Schüssel griff, galt die ganze Schüssel mit ihrem Inhalt als unrein und jeder, der sich dann noch daraus bediente, wurde selber unrein.

Welche schlimmen Gefühle also diese Szene in den Gemütern der Pharisäer ausgelöst haben musste, kann man ermessen, wenn man so manche Sicherheitsregel dieser Leute kannte. So sollte man im öffentlichen Leben von Zöllnern nach Möglichkeit zwei Meter Abstand halten. Betrat ein Zöllner das Haus eines Gerechten, galten die Wände dieses Hauses als unrein und mussten mit kochendem Wasser abgewaschen werden (wie nach einer radioaktiven Kontamination). Das Verhalten Jesu ist also absolut skandalös.

Aber so wie Jesus zuvor in der Geschichte mit dem Gelähmten wusste, was die Schriftgelehrten dachten, so hört er auch jetzt die Kritik der Pharisäer, die ja eigentlich an seine Jünger herangetreten waren und gibt eine ganz entscheidende Lehre, die grundlegend für jede christliche Verkündigung sein wird oder sein sollte:

„Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Geht und lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer! Denn ich nicht gekommen Gerechte zu rufen, sondern Sünder“.

Welche gewaltige Umwälzung hier für das ganze religiöse Heilskonzept angesprochen wird und in Gang gesetzt werden soll, ist uns häufig gar nicht mehr so bewusst.

Zumindest damals war es allen noch klar, dass nicht die Gesunden eines Arztes bedürfen, sondern die Kranken (heute gehen auch die Gesunden gerne mal zum Arzt... sicherheits- halber) – so ist dieser Vergleich trotz seiner inneren Logik allein schon eine Sensation. Warum? Viele haben damals schon erwartet und erhofft, dass Jesus der erwartete Messias sei. Aber welche Art Messias wurde eigentlich erwartet? Ein Heerführer, ein Kämpfer und eben auch ein Richter. Die erste Tätigkeit des Messias sollte darin bestehen, im Volk Sünder und Dirnen auszumerzen (dazu Samariter, Zöllner, Hirten), um das Volk wieder in Reinheit herzustellen, um dann mit einer Heerschar von Gerechten, die er dann aus den Reinen zusammenrufen wird - die Feinde aus dem Land zu werfen.

Nun sagt Jesus aber gerade das Gegenteil: Er ist eben nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder. Und seine Tätigkeit ist nicht die eines Richters, sondern eines Arztes. Sein Wirken ist therapeutisch und rettend, nicht richtend und vernichtend. Er ruft Menschen die Sünder sind, damit sich ihr Leben zum Besseren wandeln kann. Zuerst der Ruf, dann die Wandlung und nicht umgekehrt. Religiös gewendet bedeutet das: Die Initiative, der Anfang des Heils kommt von Gott, nicht vom Menschen. Es ist nicht der Mensch, der sich zu Gott hinbewegen muss, es ist Gott, der sich zum Menschen bewegt.

Mit dem Kommen Jesu wird alles neu... und doch kommt damit zur Erfüllung, was schon durch die Propheten des Alten Bundes angesagt und eingefordert wurde. Das (scheinbar) Neue ist das ursprüngliche, das Gott immer schon vom Menschen wollte: „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer!“ so steht es im Buch Hosea: „Denn an Liebe habe ich Gefallen, nicht an Schlachtopfern, an Gotteserkenntnis mehr als an Brandopfern“ (Hos 6, 6). Deshalb kann Jesus denen sagen, die sich selbst auf der Seite der Gerechten sehen. „Geht und lernt...“ Angesichts Jesu müssen oder besser dürfen auch jene, die gemeint haben, schon alles richtig zu verstehen, noch einmal neu zu Lernenden werden. Wenn sie sich darauf einlassen, werden

auch sie am Ende gewandelt und reich Beschenkte sein und Jesus auch für ihr Leben als Arzt und Heiland erfahren können.